

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

22.6.1891 (No. 168)

Karlsruher Zeitung.

Montag, 22. Juni.

№ 168.

Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einkaufungsgebühr: die gespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1891.

Nichtamtlicher Theil.

Karlsruhe, den 22. Juni.

Man sollte eigentlich annehmen, daß die französische Presse über eine so unangenehme Geschichte wie den Melinit-Prozess gegen Turpin und Tripone so rasch und geräuschlos als möglich wegzugehen versuche. Aber wer von dieser Voraussetzung ausgegangen ist, hat die Rechnung ohne das Sensationsbedürfnis eines großen Theils der Pariser Presse gemacht. „Soir“ erklärt, das letzte Wort in der Melinit-Angelegenheit sei noch nicht gesprochen, und kündigt an, ein belgischer Freund Turpins werde nächstens in einem belgischen oder englischen Blatte Dokumente veröffentlichen, welche dem Melinithandel eine neue Wendung geben könnten. Der „Matin“ greift den Generaladvocat an, der nicht bloß der vertraute Freund des „Spions“ Tripone gewesen sei, sondern ihn auch aus Anlaß der früher bereits eingetroffenen Denunziationen mit allen Kräften vertheidigt habe, wie er ihm denn auch unmittelbar nach der Einleitung der Untersuchung seinen eigenen Advokaten zur Verfügung stellte. Der „Matin“ will den Generaladvocat nur schwerer Unvorsichtigkeit anklagen, aber ein General, der bis zu einem solchen Grade „unvorsichtig“ sei, könne nicht im Amte bleiben. Der „Matin“, der sich auch in dieser Angelegenheit durch Chauvinismus hervorhob, schließt seine Betrachtungen: „Nach der gerechten und unglücklicherweise nur zu wohlwollenden Verurtheilung des Agenten des Hauses Armstrong (Tripone) und nach der unbarmherzigen Verurtheilung des unglücklichen Erfinders des Melinit erwartet das öffentliche Gewissen eine andere Verurtheilung. Der Kriegsminister, der die Fahne der französischen Armee so hoch hält, wird nicht ermgeln, dem Generaladvocat für seine Unvorsichtigkeiten die verdiente Strafe zu ertheilen.“ Auch das Blatt „Jour“ veröffentlicht einen heftigen Artikel gegen Generaladvocat, der, obgleich durch seine Korrespondenz mit Tripone bloßgestellt, noch immer nicht abgesetzt sei. Die für Heereszwecke ausgegebenen Millarden seien unnütz geopfert, wenn das Vertrauen der Bevölkerung erschüttert werde. Der boulangistische Abgeordnete Laguerre hat eine Interpellation eingebracht, an die sich eine größere Debatte anschließen dürfte, da mehrere radikale Deputirte wegen eines angeblich ungesetzlichen Vorgehens im Melinit-Prozess Aufklärung fordern wollen, namentlich bezüglich des Umstandes, daß ein Packet bei Tripone beschlagnahmter Briefe nicht verlesen sei. Die Geheimhaltung des Prozesses, die allerdings im politischen und militärischen Interesse geboten sein mochte, läßt ihre unangenehmen Folgen; da das Verhör der Zeugen in tiefes Geheimniß gehüllt und sogar die Namen der militärischen Zeugen dem Publikum unbekannt geblieben sind, so munnelt man von den Ergebnissen des Prozesses in allerhand Uebertreibungen und

sucht noch nach anderen Schuldigen als den vom Gericht Verurtheilten. Der Justizminister und der Kriegsminister werden nun bei den parlamentarischen Erörterungen der Affaire Gelegenheit zu weiterer Auskunft erhalten.

Deutschland.

Berlin, 21. Juni. Seine Majestät der Kaiser arbeitete gestern Vormittag mit dem Oberst v. Lippe und nahm militärische Meldungen entgegen. Mittags wohnte Seine Majestät der Kaiser einer Generalprobe zu der Theateraufführung bei, welche bei den Kaiserlichen Majestäten am heutigen Abend stattfand. Zu dieser Abendfestlichkeit waren 200 Einladungen ergangen; unter den Gästen befanden sich außer den zur Zeit anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie und deren Gefolge vornehmlich Damen und Herren der Berliner und Potsdamer Gesellschaft.

Ueber die am Donnerstag abgehaltene Plenarsitzung des Bundesraths gibt der „Reichsanzeiger“ folgenden Bericht: In der unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Boetticher abgehaltenen Sitzung wurde über mehrere Eingaben in Zoll- und Steuerangelegenheiten, wegen Aufhebung des Impfschwanges, sowie wegen Ausföhrung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes Beschluß gefaßt. Der Antrag des Reichskanzlers, betreffend die Vergütung der Kosten für die Bewaffnung des Grenzschutzpersonals, wurde genehmigt. Die vom Reichstage dem Reichskanzler als Material überwiesenen Petitionen der Aachener und Burscheider Pferdebesenbahngesellschaft und Genossen wegen Ausdehnung des strafrechtlichen Schutzes auf den Pferdebahnbetrieb wurden dem Ausschuß für Justizwesen zur Vorberathung übergeben. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung der Entwürfe einer Verordnung zur Ausföhrung des Patentgesetzes und des Gesetzes betreffend den Schutz von Gebrauchsmustern, sowie eines Gesetzes betreffend die Bestrafung des Sklavenhandels, an die zuständigen Ausschüsse erklärte sich die Versammlung einverstanden und beschloß, dem Gesuch eines Zahlmeisters a. D. wegen Bewilligung einer Gehalts- und Pensionserhöhung eine Folge nicht zu geben.

Die Session des preussischen Landtags hat heute ihr Ende erreicht. Das Herrenhaus berieth in seiner heutigen Sitzung das Wildschadengesetz. Der Ministerpräsident v. Caprivi trat entschieden für die vom Abgeordnetenhaus festgestellte Fassung ein, um das Gesetz zu Stande zu bringen, da die jetzigen gesetzlichen Bestimmungen über den Wildschaden nicht ausreichen. Nach kurzer Debatte wurde das Gesetz in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen. Im Abgeordnetenhaus gab der Präsident v. Köller nach Erledigung von Petitionen die übliche Geschäftsübersicht. Abg. Reichenperger dankte dem Präsidenten im Namen des Hauses für die treffliche Führung seines Amtes und sprach den Wunsch

aus, derselbe möge noch in vielen Sessionen das Stenogramm und die Schelle des Hauses handhaben. Der Präsident dankte insbesondere auch den Vicepräsidenten und schloß die Sitzung mit einem enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf den Kaiser. Nachmittags um 4 Uhr wurden sodann die vereinigten Häuser des Landtags feierlich geschlossen. Bereits vor 4 Uhr versammelten sich die Mitglieder beider Häuser im königl. Schlosse und nahmen im Halbkreis dem Throne gegenüber Aufstellung. Um 4 Uhr traten die Mitglieder des Staatsministeriums ein, an der Spitze der Reichskanzler und Ministerpräsident v. Caprivi. Nachdem die Minister links vom Throne Aufstellung genommen, erschien Seine Majestät der Kaiser in der Garde-du-Corps-Uniform mit seinem Gefolge. Von der Versammlung wurde der Monarch mit einem von dem Präsidenten des Herrenhauses, dem Herzog von Ratibor, ausgebrachten und begeistert aufgenommenen Hoch begrüßt. Der Kaiser nahm die Thronrede aus der Hand des Ministerpräsidenten v. Caprivi entgegen und verlas sie, nachdem Allerhöchstderselbe das Haupt mit dem Helm bedeckt hatte. Mit besonders lebhaftem Beifall wurde die Stelle der Thronrede begrüßt, welche das Vertrauen ausdrückt, daß die reichen Früchte der Sitzungsperiode unter den Segnungen des Friedens, dessen Geföhrdung zu befürchten der Kaiser keinen Anlaß habe und den zu erhalten sein unablässiges Bemühen sei, dem Volke von Nutzen sein werden. Nachdem der Kaiser geendigt hatte, erklärte der Ministerpräsident v. Caprivi, vor den Thron tretend, auf Befehl des Kaisers die Landtagsession für geschlossen. Der Kaiser verließ unter erneutem dreimaligen Hoch, welches diesmal vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses, v. Köller, ausgebracht wurde, den Saal.

Bei der Eröfnung eines Landtagsabgeordneten im ersten Wahlbezirk (Weppen) des Landdrosteibezirks Osnabrück wurde der Reichstagsabgeordnete Graf Ballestrem (Zentrum) mit 187 Stimmen gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Die Ansiedelungskommission hielt am Donnerstag in Posen eine Sitzung ab, in welcher der neu ernannte Präsident der Kommission, der bisherige Geheimregierungsath v. Wittenburg, durch den Minister v. Heyden in sein Amt eingeföhrt wurde. An den früheren Präsidenten der Kommission, den jetzigen Kultusminister Grafen v. Zedlig, wurde nachstehendes Telegramm abgeendet: „Die Ansiedelungskommission kann ihre heutige Berathung nicht beginnen, ohne Eurer Excellenz, ihres früheren hochverehrten Herrn Chefs, in größter Verehrung und Dankbarkeit zu gedenken.“ Hierauf ging folgende telegraphische Antwort ein: „Ich danke allen Herren, welche sich meiner so freundlich erinnerten, auf das Herzlichste und wünsche dem Werke und seinen Mitarbeitern den allerbesten Erfolg. Graf Zedlig.“

Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ gegenüber anderweitigen Meldungen erklären, ist eine Vorlage

33.

Emmy.

Novelle von D. Bach. (Fortsetzung.)

Wenige Minuten vergingen lautlos, dann aber entzog die junge Frau ihre Hand der Fürst Karls. Vor der Wiege des Kindes hinstehend, schluchzte sie: „Mein Elend ist zu hoch geiegen. Vom Gatten verrathen, betrogen, das Kind zum Krüppel geworden! O Gott, Gott, was habe ich denn verbrochen, daß ich so leiden muß. Vergeb mir, Vater im Himmel, daß ich, was Du mir schickst, nicht als eine Prüfung ruhig hinnehme. Aber es ist zu bitter, den liebsten Menschen verachten zu müssen; das Kind, das Du mir, ihm geschenkt, das schuldlos wie ein Engel des Lichtes ist, leiden zu sehen, ohne helfen zu können!“

Ein krampfhaftes Schluchzen machte ihren Körper erbeben. Von dem tiefen, grenzenlosen Schmerz des jungen Weibes bis in's Innerste getroffen, bog Fürst Karl sich liebevoll gegen Emmy nieder. Sie sank emporbeugend, bat er leise: „Fassung, liebe Emmy! Sie, das gläubige Weib, dürfen nicht so hoffnungslos, so niederbeugt sein. Was ist mit dem Kinde? Sprechen Sie! Vielleicht kann ich rathen, helfen, wo Ihre unerfahrene Jugend keinen Ausweg findet.“

Widerstandslos ließ sie sich von ihm zu einem Ruheplatz führen, und seinen freundlichen, brüderlich theilnehmenden Worten gelang es endlich, sie so weit zu beruhigen, daß sie ihm in abgebrochenen Worten das Geschehene mitzutheilen vermochte.

Emmy hatte sich seit der Stunde, in der sie Zeuge jener verätherischen Unterredung geworden war, für ihren Gatten unsichtbar gemacht. Sie fühlte nicht die Kraft, ihm gegenüber zu treten, und trotz der Mühe, die er sich gegeben, sie zu sprechen, war sie ihm ausgewichen und hatte sich und das Kind vor ihm verborgen.

Zu ihrem Seelenschmerz gefellte sich die Sorge um ihren Knaben, der wimmernd und ächzend in ihren Armen ruhte und sichtbar fieberte. Der Arzt, der den kleinen Patienten behandelte, hatte leider konstatiren müssen, das Kind sei so unglücklich gefallen, daß es zeitweilig daran zu leiden haben würde, wenn es überhaupt der Sorgfalt des Arztes und der Pflege der Mutter gelänge, es am Leben zu erhalten. Das Förschen war

gebrochen und der Erbe des erlauchten Stammes Verdeck war durch die Schuld des Vaters zum Krüppel geworden, da eine vollständige Heilung des Schadens ausgeschlossen war.

Was Emmy, die den Ausspruch des Arztes mit Händeringen vernommen hatte, dabei empfand, ist unsagbar; sie fühlte die Verpflichtung, ihrem Gemahl die traurige Kunde mitzutheilen, und doch graute ihr förmlich vor seinem Anblick. Mit Aufbietung aller Kräfte gelang es ihr, dem Arzt wie dem Hauspersonal gegenüber ihren wahren Seelenzustand zu verbergen.

Der Zufall kam ihr dabei zu Hilfe, denn Verdeck, dem es unheimlich im Hause geworden war und der in fieberhafter Aufregung vergebens von Stunde zu Stunde einer Vorkraft von Emmy entgegengelesen hatte, vernied sein Heim so viel wie thunlich, während Emmy fassunglos und hoffnungslos am Krankenbett ihres Kindes kniete oder mechanisch die Anordnungen des Arztes befolgte.

Die Dienerschaft, welche die junge, sanfte Herrin liebte, glaubte, die Gräfin fürchte sich, ihrem Gemahl das Unglück mitzutheilen, welches das Kind betroffen, da ja Emmy die unschuldige Ursache desselben war. Sie hatte ja trotz ihrer seit der Krankheit gebliebenen Schwäche das Kind der Wärterin abgenommen, um es selbst dem Vater zu bringen, und so schwiegen Alle dem Grafen gegenüber von dem Leid, das Mutter und Kind betroffen hatte.

Der Arzt, der Verdeck Bericht erstatten wollte, fand denselben nicht zu Hause, und bis zu dem Augenblicke, wo Fürst Karl die Unterredung mit Emmy hatte, blieb der Graf ohne jede Kunde von dem Geschehene seines Knaben.

Nachdem Fürst Karl aus dem Munde Emmys das gehört, was er längst geahnt, bat er leise: „Nehmen Sie die Sache nicht zu schwer. Sie sind nicht ganz ohne Schuld, Emmy, und hätten bedenken sollen, daß es Unrecht ist, einen Menschen in Versuchung zu föhren. Wir Männer sind trotz unserer Stärke in gewisser Beziehung schwächer als die Frauen, und wenn uns das Sündigen so bequem gemacht wird, wie Sie es Verdeck gemacht haben, so gibt es nur Wenige, die Stuch halten, besonders wenn sie das scheinbare Recht dazu sich klar zu machen wissen. Glauben Sie mir, beste Freundin, bei Verdeck ist es nur eine Verirrung, die Sie im Hinblick auf die Verhältnisse, im Hinblick auf die

raffinierte Verführerin, die ganz prinzipiell gehandelt haben muß, ihm vergeben, vergessen müssen. Die Untreue eines Mannes fällt nicht so schwer ins Gewicht als die eines Weibes,“ suchte er zu scherzen. „Wenn die echte, alte Liebe dagegen in die Waagschale geworfen ist, so sinkt die Schuld in Nichts zusammen. Die Neigung Ihres Mannes zu jenem Mädchen hat nichts mit dem Geföhle gemein, das Verdeck zu Ihnen, Emmy, geföhrt und zu Ihnen zurückföhren wird. Weit schlimmer ist die Gefahr, in der das Kind schwelgt. Sie müssen Verdeck davon benachrichtigen, damit alle Schritte geschehen, um das Unheil von dem Knaben abzuwenden.“

„Ich kann ihn nicht wiederssehen,“ rief sie in leidenschaftlichem Schmerz. „Ich habe zu viel, zu grausam gelitten. O, mein schönes, festes Vertrauen zu seiner Liebe, zu seiner Ehre ist aus meinem Herzen gerissen worden, und ich werde nie, nie mehr einem Menschen glauben, da er gelogen hat. Sie wissen nicht, wie ich ihn geliebt trotz unseres Zwiespalts. Mein Leben, mein Glück wurzelte in ihm und nun, o mein Gott, mein Gott, habe ich ihn verloren auf immer!“

„Darf ein frommes, sanftes Gemüth so bitter zürnen?“ fragte der junge Mann ernst. „Nästen Sie bei Ihren Grundförsen nicht leichter vergeben?“

„Ich will ihm nicht zürnen,“ entgegnete sie leise, „aber mein weiblicher Stolz, meine Würde verbietet es mir, ihm länger zur Last zu fallen. Seine Liebe zu mir war eine Selbsttäuschung, unter der er schwerer gelitten hat als ich, die ich eine kurze Zeit im Wahne glücklich war, von ihm geliebt zu sein. O, wenn man das Geschehene ungeschehen machen könnte, wenn ich ihm die Freiheit wiedergeben dürfte, die er, im Irrthum über sich selbst befangen, geopfert hat. Halten Sie,“ fragte sie hastig, „eine Scheidung für sündhaft? Dürfen wir dem irdischen Richter die Lösung eines vor Gott geschlossenen Bündnisses überlassen? O, diese Frage, die mich foltert, soll mein Vater mir lösen. Ich hielt die Ehe für ein heiliges Sacrament, trotzdem unsere Kirche sie als lösbare hinstellt; ich glaubte, mit dem Worte, das mich ihm verknüpfte, für hier und dort mit ihm verbunden zu sein, und dennoch, dennoch fühle ich die Nothwendigkeit des Scheidens.“

(Fortsetzung folgt.)

